

Brot und Milch werden rationiert

Autor(en): **Hepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine Freude zu sehen, wie die meisten stramme Disziplin wahrten und sich willig den ihnen gestellten Pflichten und Aufgaben unterzogen. Jedem ist es zuerst sicher nicht leicht gefallen, wieder rasch und gründlich Hausarbeiten zu machen. Das ungewohnte und straffe Turnen zu so früher Stunde war für viele, besonders für die Ältern unter uns, eine wirkliche Anstrengung. Mancher mußte es erst wieder lernen, sich bei Gemeinschaftsspielen nach Kräften einzusetzen und unterzuordnen. Und dann waren gar noch Tagesberichte zu verfassen! Alle aber erkannten bald, daß gerade in der Hingabe und treuen Pflichterfüllung neue Wege der Freude und des Glücks zu finden sind.

Aber auch was das Ablefen und Sprechen anbelangt, waren die Anforderungen an die Teilnehmer nicht gering. Wer von den Vortragern und Aussprüchen wirklich einen Gewinn haben wollte, mußte sich gehörig anstrengen. Jeder war nun doppelt froh und dankbar über die einst in der Schule erworbenen Fertigkeiten. Hier auf dem Herzberg hatte jeder reichlich Gelegenheit, sie wieder zu üben. Selbstverständlich ist es Ehrensache, an einem solchen Fortbildungskurs für begabte Taubstumme möglichst ohne Gebärden auszukommen. Es war denn auch erstaunlich, wie rasch Herr Dr. Wartenweiler, der bis jetzt noch nie mit Gehörlosen verkehrt hatte, mit den Kursteilnehmern innern Kontakt faßte, und wie gut sie einander verstanden. Mit Freuden sahen wir hier einmal mehr, was bei gegenseitigem gutem Willen möglich ist.

Ein großes Glück war es, daß die Veranstalter des Kurses in Herrn Direktor Ammann einen Leiter gefunden hatten, der einer solchen Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen ist. Seiner straffen und doch väterlich-gütigen Führung ist es zu verdanken, daß die Kursteilnehmer bald volles Vertrauen faßten und in kurzer Zeit eine frohe und tragfähige Kameradschaft zwischen allen Beteiligten entstand.

Wir haben in dieser Woche ein schönes Stück Heimat kennen lernen dürfen. Der Herzberg selber und die prächtigen Spaziergänge und Ausflüge in seiner Umgebung werden jedem Teilnehmer noch lange in lieber Erinnerung bleiben. Herr Dr. Wartenweiler hat die Gabe, uns auf anschauliche Art zu lehren, unser Land und Volk in ihrer Vielgestaltigkeit wirklich zu verstehen und wahrhaftig zu lieben.

Was ein rechter Schweizer ist, der liebt es, geographisch und geistig über die Grenzpfähle

hinaus zu schauen! Immer wieder hat Herr Dr. Wartenweiler uns dazu veranlaßt und angeleitet. So durften wir durch ihn von viel Schönerem und Erhabenerem, aber auch von unsagbarem Leid und großen Nöten, von schwerem Kampf und namenlosem Elend anderer Menschen und Völker vernehmen. Die Schweiz ist ein kleines Land. Aber gerade als solches hat sie von Gott eine Aufgabe erhalten. Es wäre eine große Sünde und strafbare Undankbarkeit, wollte unser Volk angesichts der grausamen Not fast aller anderer Völker teilnahmslos und tatenlos beiseite stehen und nur auf sein eigenes Wohlergehen bedacht sein. Sicher gilt auch hier, wie bei jedem persönlich: „Der Starke soll dem Schwachen helfen; und es ist jeder irgendwie stark.“ Auf dem Herzberg ist uns klar geworden, daß gerade diese Erkenntnis auch für die Gehörlosen wahrhaft beglückend und befreiend ist.

A. Martig-Gisep.

Brot und Milch werden rationiert.

Im Oktober 1917 erhielten wir die erste Brotkarte. Es war am Anfang des vierten Kriegsjahres. Nun stehen wir wieder am Anfang des vierten Kriegsjahres. Und wieder muß der Verbrauch an Brot herabgesetzt werden. Diesmal wird sogar die Milch rationiert.

Doch darf uns das nicht erschrecken. Rationieren heißt planmäßig verteilen. Die Rationierung mißt jedem zu, was er braucht. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Man kann jetzt nicht mehr beliebig viel Brot kaufen und vergeuden. Man kann nicht mehr Brot dörren und hamstern. Oder den Hühnern, Kaninchen, Schweinen usw. verfüttern. Jeder bekommt nur soviel, als er selber braucht. Dann reicht das Brot für alle. Und alle werden sich satt essen können.

Die tägliche Brotration beträgt 225 Gramm. Junge Leute bis zu 19 Jahren erhalten 100 Gramm mehr, also 325 Gramm. Die Schwerarbeiter erhalten sogar 425 Gramm. Im Jahr 1938 aßen die Schweizer durchschnittlich nur 175 Gramm Brot im Tag. Seither ist der Brotverbrauch nach und nach auf 275 Gramm gestiegen. Weil es weniger Fleisch, Käse usw. gibt. Und weil viele Leute ihr Vieh mit Brot fütterten.

Die Rationen von 225 bis 425 Gramm genügen. Mehr Brot ist nicht nötig. Wer zu

wenig Brot hat, soll mehr Suppe, Kartoffeln und anderes Gemüse essen. Die Kartoffeln sind nicht rationiert. Jedermann kann soviel Kartoffeln essen, als er will. Auch mit Erbsen, Linsen und Bohnen sind wir gut versorgt. Wir haben wirklich noch genug zu essen. Die Brot-ration ist in vielen Ländern kleiner als bei uns. In Spanien zum Beispiel erhält man nur 80 bis 160 Gramm Brot im Tag. In Griechenland und andern Ländern ist sogar oft gar kein Brot erhältlich.

Die Brot-rationierung beginnt am 16. Oktober. Am gleichen Tag wird auch die Milch rationiert. Ihre Zuteilung ist abgestuft, ähnlich wie beim Brot. Kleinkinder erhalten 7 Deziliter, die Jugendlichen 6 Deziliter, die alten Leute von über 65 Jahren 5 Deziliter und die übrigen Erwachsenen 4 Deziliter. Den Schwerarbeitern wird ein Deziliter mehr zugeteilt im Tag. Auch die Kranken können mehr Milch beziehen, wenn der Arzt es erlaubt. Die Käseliebhaber können Milchkoupons gegen Käsekoupons eintauschen (Coupon = Abschnitt, Zettelchen). In den Berggegenden darf man sogar Milch gegen Mais eintauschen.

Warum muß der Verbrauch an Brot und Milch eingeschränkt werden? Viele Wiesen sind umgebrochen worden. Es gibt also weniger Gras und Heu. Das Ausland liefert uns auch kein Kraftfutter (Delfuchen, Kleie usw.) mehr. Wir können darum nicht mehr soviel Vieh ernähren wie früher. Wir haben heute über 100,000 Kühe weniger als vor drei Jahren. Also auch weniger Milch, weniger Butter und weniger Käse. Doch wollen wir uns glücklich schätzen. Unser eigenes Land kann diese wichtigsten Lebensmittel immer noch in ausreichendem Maße liefern.

Dagegen sind wir arm an Weizen und Mais. Die Schweiz muß jährlich etwa 40,000 Eisenbahnwagen voll Getreide einführen. Aus Kanada, Argentinien usw. Früher bekamen wir von allen Seiten her Brotfrucht. Heute nur noch über Lissabon und Genua. Es fehlt auch an Schiffen und Bahnwagen. Darum fällt es schwer, genügend Getreide ins Land hereinzubringen. Wir müssen also sehr sparsam sein und gerecht verteilen, was wir haben.

Wir freuen uns, daß wir nun Brot- und Milcharten bekommen. Sie bringen eine gerechte Verteilung unserer wichtigsten Nahrungsmittel. Nun kann niemand mehr zuviel kaufen, sodaß für die andern zu wenig übrig bleibt. Auch die Abstufung ist gerecht. Schwere Arbeit

macht hungrig. Wer im Büro sitzt, braucht wenig Nahrung. Kleine Kinder brauchen weniger Brot, dafür mehr Milch als die Erwachsenen. Wir sind den Behörden dankbar für ihre gute Vorsorge.

J. Sepp.

In den Bergen.

Mit einem selten schönen Herbst hat uns dieses Jahr beglückt. Durchsichtig und klar ist die Luft, besonders in den Bergen. Auf der höchsten Höhe des Durchgangs zwischen Lauterbrunnen und Grindelwald, auf der Scheidegg, tut sich eine weite Rundschau auf. Die Fels- und Eisriesen mit in der Sonne flimmernden Schneefeldern in der Nähe geben eine Lücke frei. Dort schimmern die Engelhörner klar in der Ferne. Dann wieder eine Kette von zackigen Spitzen, Hörnern und Kuppeln in allen Formen. Die Hänge derselben sehen sich rötlich an, als ob sie blühen wollten. Es sind die herbstlich gefärbten Sträuchlein und Kräuter. Das Gletscherdorf Grindelwald liegt ganz nahe unter uns, freundlich von der Sonne beschienen. Die großen, bläulich-grünlich schillernden Eisblöcke der Gletscherströme des Eiger, Mönch und Jungfrau sind gut zu erkennen. Tags und bei Nacht hört man das Poltern und Donnern der losgelösten Eisblöcke. Dann stürzen sie von Felsabsatz zu Felsabsatz und fließen wie stiebendes Wasser in den alten Rinnen in die Tiefe. Am Weg erfreuen noch einzelne Blumen und Beeren den Wanderer. Trotz der vorge-rückten Jahreszeit ist die Welt hier oben von vielen Naturfreunden belebt. Auf einem bequemen Lagerplatz erfrischen sich einige Bergfexen (Bergsteiger) am mitgetragenen Essen. Welche freudige Ueberraschung! Ein bekanntes Gesicht! Ein Gehörloser unter diesen Bergkraxlern! Diese hatten der Guggihütte hoch über dem Guggigletscher einen Besuch gemacht, dann den Gletscher überschritten und waren nun auf dem Heimweg über Männlichen nach Wengen. Müde? O nein, gar nicht müde! Aber das Essen und das Ausruhen schmecken gut.

Wir selbst sind wohl etwas müde. Wir wandern bergauf, bergab auf bequemem Weg dem heimischen Bergdorf zu. Ein Junge, der sich uns angeschlossen, bleibt immer wieder stehen und sieht sich den Gletscher an, der von der Jungfrau wie ein breites Band herabfällt und sich der Tiefe nähert. Was mag sein Blick wohl